

Politische Rundschau. Deutschland.

* Der Kaiser gedenkt am Freitag wieder in Kiel einzutreffen, von wo aus sich der Monarch nach Wilhelmshöhe begeben wird.

* Nach der neuesten Zusammenstellung der kaiserlichen Konsulate sind im ganzen 88 Berufskonsulate vorhanden, genau so viele wie im vorigen Jahr; doch ist infolge einer Veränderung vorgegangen, als das Konsulat bei der Dominikanischen Republik nicht mehr als solches aufgeführt wird, dagegen ist das Berufskonsulat zu Casablanca in Marokko hinzugekommen.

* Der Kriegsminister hat die Anordnung getroffen, daß die Provinzialämter mit ihren Ankäufen sofort zu beginnen haben. So hat denn, wie der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet wird, der Ankauf von Roggen, Hafer, Weizen und Roggenstroh schon begonnen. Die Ämter sind angewiesen, nur beste Qualitäten zu kaufen, dafür aber auch die höchsten Tagesmarktpreise zu zahlen.

* Die Thronrede, mit welcher der Großherzog den heiligen Landtag schloß, erwähnt die Frage der Verstaatlichung der Hessischen Ludwigsbahn und der mit Preußen über den ferneren Betrieb der Bahn herbeigeführten Verständigung, sowie der dadurch bedingten Verwaltungs- und Finanzgemeinschaft und schließt: „Erfordert die letztere auch nach einigen Richtungen hin ein gewisses Maß von Selbstbeschränkung, so habe Ich Mich derselben doch gern unterzogen, weil Ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Ich damit Meinem geliebten Lande und Volke und, wie Ich glaube, auch höheren Zwecken einen großen bleibenden Dienst erweise.“

* Die Verhaftung Friedrich Schröders, des derzeitigen Leiters der ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft Buchsichthof, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und Mordanschlag, erregt neuerdings ein umere Kolonialfrage schädigendes Aufsehen. Ehe jedoch Näheres bekannt wird, ist ein abschließendes Urteil über den Fall nicht abzugeben.

Oesterreich-Ungarn.

* Nach dem Arbeitsnachweis des ungarischen Ackerbauministeriums fehlt es in Ungarn zur diesjährigen Erntezeit an etwa 80 000 landwirtschaftlichen Arbeitern. Selbst in Ober-Ungarn, von wo früher Jahrtausende von Slowaken sich für die Erntearbeiten in Mähren anboten, besteht jetzt Arbeitermangel, offenbar infolge der fortgesetzten Auswanderung nach Amerika. Außerdem wird der Arbeitermangel der Landwirtschaft in Verbindung gebracht mit dem immer mehr und mehr in sich greifenden Mühlenbau, mit der Neuanspaltung von Weingärten, endlich mit der Zunahme der industriellen Betriebe. Dabei sind die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter während der Erntezeit ziemlich hoch und schwanken zwischen 2 und 4 Mark täglich.

Franreich.

* Am Freitag ist dem verstorbenen Staatsmann Jules Ferry, dem „Lionsfischer“, in seiner Vaterstadt St. Die unter jubelnden Ovationen ein Denkmal enthüllt worden. Wandelbar ist die Gunst der Menge. Einst haben sie ihn gefeiert, dann verhöhnt und geschmäht, dann im Alter wieder ein kühles Ehrenplätzchen an der Spitze des französischen Senates eingeräumt und jetzt dem Toten unter Brum und Jubel ein Denkmal gesetzt. Heute ist Jules Ferry wieder der „große Staatsmann“. Als solcher wurde er von den Ministern, die am Standbilde sprachen, gefeiert.

England.

* Das Urteil im Prozeß Jameson ist gefällt. Es lautet gegen Jameson selbst auf 15 Monat Gefängnis ohne Zwangsarbeit; seinen 4 Mitangeklagten wurden Gefängnisstrafen von 10, 7 und 4 Monat auferlegt.

* Nach dem französischen Sozialisten-Kongreß in Lille fand, am Montag beginnend, in London der internationale Arbeiter-Kongreß statt, zu welchem sich 800

Teilnehmer eingefunden hatten. Nach der Eröffnung entspann sich eine lebhaft debattirte über die Zulassung der Anarchisten zu den Beratungen. Mit 223 gegen 144 Stimmen wurde beschlossen, den in Zürich gefaßten Beschluß, daß nur Sozialisten zugelassen sind, aufrecht zu erhalten.

Italien.

* Eine neue Reformmaßregel für Sizilien ist perfekt geworden. Wie aus Rom gemeldet wird, genehmigte der italienische Senat den Gesetzentwurf betr. die Aufhebung des Ausfuhrzolles für Schwefel. Diese Maßregel soll die Gewinnung des Schwefels wieder rentabler machen und zugleich die überaus traurige Lage der Schwefelarbeiter verbessern.

Spanien.

* Die Finanznot Spaniens hat einen hohen Grad erreicht. Die Notenausgabe der Bank von Spanien ist in beängstigendem Steigen begriffen und hat mit 1060 Millionen Pesetas den höchsten, bis dahin gekannten Stand erreicht. Die schwebende Schuld betrug am 1. d. 357 Millionen, hat also ebenfalls eine erhebliche Vermehrung aufzuweisen. Dabei erhebt die Befämpfung des cubanischen Aufstandes immer neue Geldmittel!

Rußland.

* Zur Reise des russischen Kaiserspaars wird gemeldet: Nächste Wien, Darmstadt, Berlin, London soll der Zar auch der Gast der französischen Republik sein. Die Stadt Paris soll aber doch vermieden werden, weil man dort die zu erwartenden allzu großen Ovationen vermeiden möchte. Toulon oder Marseille dürften das französische Territorium sein, wo der Zar die offizielle Begrüßung Frankreichs entgegennehmen dürfte.

* Die russische Regierung hat kürzlich die 10 000 Mann Soldaten nach dem fernem Osten angeordnet. Rußland hat also in wenigen Wochen im Osten eine Truppenmacht verfügbar, um seinen Forderungen Japan gegenüber Nachdruck geben zu können. In diplomatischen Kreisen wird die Note Rußlands an Japan als nachdrücklicher Versuch betrachtet, Japans weiteren Vorgehen die Spitze zu bieten.

Balkanstaaten.

* Die verdächtige Haltung Griechenlands in der kretischen und macedonischen Frage bereitet der vermittelnden Aktion der Großmächte nicht geringe Schwierigkeiten. Ein formeller gemeinsamer Schritt bei dem griechischen Kabinett hat bisher wegen der macedonischen Bewegung nicht stattgefunden. Die Gesandten beschränken sich vorläufig darauf, der griechischen Regierung in dringlicher Form einzeln zu empfehlen, die Grenze besser zu überwachen. Die griechische Regierung antwortete mit der Beinerung, sie thue nach Möglichkeit ihr Bestes und habe jedoch wieder ihre schon früher ergangenen begünstigten Anordnungen erneuert und verschärft. Trotzdem wird angenommen, die griechische Regierung entfalte nur eine ungenügende Thätigkeit und dulde absichtlich die Unterstützung der macedonischen Bewegung aus dem Königreich.

* Wie verlautet, fand bei Kofani in Macedonien wieder ein Gefecht statt zwischen Truppen und einer Bande, deren Nationalität nicht bekannt ist. In Thessalien soll große Erregung herrschen. Die „Times“ melden aus Areta, die Nationalversammlung habe infolge des allgemeinen Notstandes ein Gesetz angenommen, nach dem für die Zahlung von Schulden eine dreimonatige Frist gestiftet ist. Der Generalgouverneur bestätigte das Gesetz.

* Inzwischen sind die Jungtürken noch an der Arbeit und die Armenier glauben wieder aufblicken zu dürfen. Die mohamedanischen Reformen erscheinen der Pforte besonders gefährlich. Der Redakteur einer Marine-Zeitschrift, Seeoffizier Nisa, welcher sich an den jungtürkischen Umtrieben beteiligt hatte und im Winter nach Aegypten geflohen war, ist jetzt in Ghio verhaftet worden.

Afrika.

* Das Kap-Parlament nahm ein-

stimmig den Bericht seiner Spezialkommission zur Untersuchung des Jameson'schen Einfalls in Transvaal an. Das wird den Schutzherren Cecil Rhodes' in London recht unangenehm sein. Nun können sie ihn doch anstandslos nicht mehr so sehr unter ihre Fittiche nehmen, ohne das Kap-Parlament vor den Kopf zu stoßen.

* Im offenen Felde haben die Matabelle den Engländern eine empfindliche Schlappe beigebracht. Ein Korps von 300 Mann unter Kapitän Nicholson erlitt in einer engen Schlacht der Matoppoberge einen Mißerfolg. Die Matabelle unterhielten von einer unheimlichen Position aus ein mörderisches Feuer. Die Engländer zogen sich nach Verlust von fünf Weissen und mehreren eingeborenen Soldaten in ihr Lager zurück.

Die Ausfahrten der Andreesschen Polarfahrt.

Schon hat der kühne Luftschiffer Andree mit seinen letzten Vorbereitungen für die waghalsige Reise in die eisige Ferne begonnen, bereits verfliehet der Telegraph, daß die Füllung des Ballons dieser Tage auf Spitzbergen vorgenommen werden soll, und erwartungsvoll hart man, welchen Ausgang das kühne Unterfangen nehmen wird. Gewiß wünscht man dem mutigen Mann, der sich schon seit längerem Jahren mit der Idee der Nordpolforschung getragen, einen glücklichen Erfolg.

Doch während man übereifrig den Mut des schwedischen Forschers pries, blieb die nüchterne Prüfung seines Projektes aus. Hier und da wurden zwar in Fachkreisen Bedenken und allerlei Einwände laut, ohne daß sie sonderlich beachtet wurden. Erst in diesen Tagen fand eine Neuherausgabe des Herrn Verlon, des wissenschaftlich gebildeten Luftschiffers des meteorologischen Instituts, in der ihm revidierten Zeitschrift für Luftschiffahrt eine größere Aufmerksamkeit. Da bezeichnete er das Unternehmen, „als ein geradezu verzweifelt waghalsiges, direkt ausichtsloses“, indem er gleichzeitig in vollster Aufrichtigkeit den Wunsch hinzusetzte, daß er mit seiner düsteren Voraussage durch die Thatfachen aufs glänzende verlegt werden möchte. Herr Verlon, der als Assistent am Berliner Meteorologischen Institut im Verein mit Prof. Ahmann die physikalische Erforschung unserer Atmosphäre zu seinem Sonderstudium erwählt hat, ist kein bloßer Theoretiker in der Aeronautik. Nach sind seine wissenschaftlichen Ballonfahrten mit dem „Symbold“ und „Phönix“ unvergessen, bei denen er so viel Kühnheit wie Umsicht an den Tag legte. Erreichte er doch auch dabei (4. Dezember 1894) die größte Höhe, zu der je ein Luftschiffer gekommen ist, nämlich 9150 Meter, und konnte gleichzeitig in dieser Region eine Temperatur von -47,9 Grad Celsius feststellen. Was bezog nun Herr Verlon, der als Aeronaut schon manch kühnes Stücklein gewagt, zu seinen pessimistischen Auslassungen? „Die Angaben, die Herr Andree selbst über sein Unternehmen gemacht, veranlassen mich“, so äußerte Herr Verlon sich in einer Unterredung — „zu dieser vielleicht sehr skeptischen Auffassung. Ich hatte ja schon zu früherer Zeit mit meinen Bedenken nicht zurückgehalten, und Herr Andree selbst sind diese wohl nicht unbekannt geblieben. Man hat mir in einem Berliner Blatt den Vorwurf gemacht, warum ich erst jetzt im letzten Augenblick als ein solcher Schwarzseher auftrete. Ganz abgesehen davon, daß ich schon vordem mich ähnlich geäußert, so werden wohl Sie wie auch jeder Einsichtige überzeugt sein, daß mein Warnungsruf Herrn Andree von einem Projekt, an dessen Ausführung er schon jahrelang arbeitete, nicht abgebracht hätte. Als Redakteur der „Zeitschrift für Luftschiffahrt“ mußte ich wenigstens mit einigen Zeilen des Unternehmens, das eben jetzt verwirklicht werden soll, in dieser Zeitschrift gedenken, ohne meine wissenschaftliche, durch genaue Prüfung der Einzelheiten gewonnene Ueberzeugung zu verhehlen. Ich will Ihnen, ohne Sie mit Detail-Auseinandersetzungen zu ermüden, die wesentlichsten Einwände klar zu legen suchen. Bei jeder Steigung des Ballons fließt etwas Gas aus. Die geringste Veränderung der Tem-

peraturverhältnisse bewirkt wellenartige Bewegungen des Ballons. Um diese zu verhindern, wirft man Ballast, doch da Andree als erfahrener Luftschiffer weiß, wie wichtig gerade bei dieser Fahrt der Ballast ist, so sucht er dem ewigen selbstthätig wirkende Bremsen, die Schleppeisen, entgegen zu arbeiten. Aber bevor diese einwirken, kann schon ein Steigen von 15—20 Meter und damit ein Gasverlust erfolgt sein.“

„Halten wir uns an die von Andree selbst gegebenen Daten. Bei seinen kühnen Probefahrten mit der „Svea“, die 1000 Kubikmeter Gas enthielt, blieb Andree 7 Stunden in den oberen Regionen. Er verbrauchte dabei 50 Kilogramm Ballast. Sein jetziger Ballon hat eine Füllung von 4500 Kubikmeter; dementsprechend müßte der Ballast 225 Kilogramm betragen. Ich habe im Augenblick nicht die einzelnen Gewichtangaben über die Ausrüstung des Ballons, Besatzung zc. zur Verfügung; aber sicherlich betragen sie im Minimum 1500 Kilogramm. Rechnen wir also so günstig wie möglich, so ist nach Andrees eigenen Ermittlungen die Folgezeit etwa ein- bis zwei Stunden dauern kann. Andree selbst rechnet aber auf seine Luftfahrt 6 bis 7 Tage.“

Auf die Frage, ob das vom aëronautischen Standpunkte die einzigen Einwände sind, führte Herr Verlon weiter aus:

„Gewiß spielt noch mancher andere Umstand eine wichtige Rolle, den übrigens Herr Andree ebenso gut wie nur irgend ein Luftschiffer kennt. Ich auch die Gefahr, in ein Wolkenmeer zu gelangen ohne herabdrückende Temperaturveränderungen zu erleiden, nicht groß, so kann sich doch immerhin etwas Feuchtigkeit auf das Netzwerk schlagen und eine bedeutende Mehrbelastung nach sich ziehen. Am bedenklichsten aber ist es, daß die beiden Begleiter Andrees, die Herren Gscholm und Strindberg, keine Luftschiffer sind. Sie haben erst in der letzten Zeit einige Aufstiege mitgemacht. Der Luftschiffer muß da oben konstant auf seinem Posten sein, er muß mit jedem Augenblick Zeit und mit jedem Korn Ballast rechnen. Ein Körnchen Sand, das zu viel schüttet ist, ist für immer verloren.“

Wenn Sie weiter fragen, ob die wissenschaftliche Ausbeute einer solchen Fahrt von Bedeutung ist, so muß ich das unbedingt bejahen. Nur muß, namentlich was die meteorologischen Beobachtungen anbelangt, die Ortsbestimmung eine zuverlässige sein. Doch wenn nur während zwei Stunden die Aussicht dadurch gewonnen ist, daß der Ballon sich in einer Wolke befindet, so wird die Orientierung in diesen hohen Breiten fast zur Unmöglichkeit, an Deklinationsbestimmungen ist gar nicht zu denken. Ebenso wenig läßt sich bestimmen, welche Richtung der Ballon nehmen wird. Sie erwähnen, daß Prof. Nils Gscholm der Ansicht ist, daß der Ballon nicht direkt von Spitzbergen über den Nordpol hinaus zur Veringstraße fliegen, sondern daß ihn nach dem Ueberschreiten des Nordpols eine andere Windrichtung nach Sibirien treiben wird. Nach den Mitteilungen der dänischen geographischen Gesellschaft sind auf Spitzbergen die West- und West-Südwestwinde, nicht aber Südwinde vorherrschend.“

„Es ist ganz ebenso wahrscheinlich, daß der Ballon trotz seiner Segelvorrichtung nach Kaiser Franz-Josephsland abgetrieben wird. Aber nehmen wir selbst an, die Herren geraten in eine ihnen günstige Windrichtung. Daß diese aber 4000 Kilometer in derselben Richtung beständig bleibt, gehört zu den größten Unwahrscheinlichkeiten. Und wenn die Landung, nachdem 4000 Kilometer zurückgelegt, glücklicherweise statien geht, dann beginnt vielleicht erst die größte Schwierigkeit. Wenn sie nach dem wirklichen Gegenstand der Erde verschlagen sind, wie sollen sie von dort weiter gelangen? Sie haben keine Hunde, keine Schlitten zur Verfügung. Nun, ich will nicht allzu sehr grau in grau malen. Gibt es doch schon waghalsige Leute, die eine Südpolarexpedition vermitteln Luftballons planen, und dagegen ist ja eine Nordpolarexpedition das reine Kinderpiel. Ich kann nur wünschen, daß die Rückkehr des kühnen Andree und seiner mutigen Begleiter meine Voraussagen bald zu schanden macht.“

Irrlicht.

10] Novelle von C. Wild.
(Fortsetzung.)

„Mein Gott, wie unvorsichtig bei solchem Wetter, das ist ja entsetzlich — nur rasch in das Boot, ich muß ihnen nach!“

„Es ist keines mehr da,“ antwortete Erna Kleinlaut, deren nervöse Aufregung nachließ, da sie jetzt nicht mehr einsam war. Viktor war allein am See drüben, als das Wetter losbrach, und Stella fuhr ihm im zweiten Boot nach, um ihn zu holen!“

„Das ist furchtbar! Ist sie das dort? Sie ist verloren! Das arme Kind ist ebenso machtlos, wie Viktor selbst! Und daß ich nichts thun kann — kein Schiff mehr hier, weit und breit! O wie konnten Sie sie allein lassen!“ schloß er unwillkürlich.

„Was, ich hätte mit sollen?“ rief Erna empört, „ich sehe nicht ein, wie ich —“

„Sie sind eine geübte, kräftige Ruderin und Schwimmerin. Das arme schwächliche Mädchen aber hat's gewagt —“

„Was geht mich Viktor an,“ sagte Erna hart, verlegt durch seinen Ton und das Lob für Stella; „soll ich des Kindes wegen mein Leben aufs Spiel setzen?“

„Nein, Sie gewiß nicht,“ erwiderte Hans bitter, und befete seine Augen in angstvoller Starrheit und Spannung auf Stellas Boot, das sich indes näher und näher dem Ufer zu arbeitete.

Der Sturm in der Natur hatte nachgelassen, Blitz und Donner, Wind und Regen

hatten allmählich aufgehört, wie ermüdet vom Kampf, doch die Wellen des Sees schlugen noch mit gleicher Stärke gegen den Strand und gefährdeten den Kahn, in dem die arme Stella ihre letzten Kräfte anspannte, um das gerettete Gut, das sie dem Tode entrissen hatte, auch noch sicher bis ans Land zu bringen. Der Knabe lag in apathischer Ruhe ihr gegenüber am Boden des Schiffes, sie hatte ihn nur mit Lebensgefahr aus seinem Boot, welches sie dann seinem Schicksal überließ, fassen und in ihr Fahrzeug legen können und mußte dann die Ruder wieder ergreifen, um nicht ganz den Wellen preisgegeben zu werden.

„Mut, Mut, Stella — strengen Sie sich nicht mehr an, nun sind Sie in Sicherheit, nichts mehr kann Ihnen geschehen!“ rief Hans dem Mädchen zu, als es noch zwei Bootslängen vom Land entfernt war. Und Stella wendete den Kopf zurück und sah ihn neben Erna am Ufer stehen! Gottlob, daß sie ihm den Resten seiner Schwefel das Kind wiederbrachte!

Mit Rudern und Stangen half Hans Stella landen, nahm den Knaben vom Boden auf, der die Augen öffnete und die Arme um des Oheims Hals schlang, und stützte das junge Mädchen, als sie jetzt aus dem Schiffe stieg. Kaum hatte ihr Fuß den Boden berührt, als sie wankte und gefallen wäre, wenn Hans' starker Arm sie nicht aufgefangen hätte. Einen Moment nur hatte sie die Augen geschlossen — es schien, als ob eine Dymnast ihre Sinne umfängen hätte, aber sie richtete sich wieder auf, lächelnd matt und sagte:

„Es ist nichts — mir ist wieder wohl, es

war nur die Aufregung — — doch das Kind — sehen Sie nach, es ist so unruhig.“

„Lassen Sie Viktor, liebe Stella, auf den ersten Blick sah ich, daß ihm nichts fehlt, es ist nur ein wohlthätiger Schlaf nach der langen Angst, aber Sie! — O, Stella, wir können Ihnen diese That nie danken und noch weniger das unglückselige Kind hier, weder jetzt noch jemals!“

„O sprechen Sie nicht weiter, nichts von Dank!“ bat Stella, „ich verdiene ihn nicht für ein Werk der Menschenpflicht und tann ihn doch nicht ganz ablehnen — aber so wie ich hätte jeder andere —“ sie hustete und konnte nicht weiter sprechen. Sie wendete sich ab und presste ihr Taschentuch an den Mund. Niemand sah, daß sie es von Blut gerötet wieder verbergte!“

„O nicht jeder andere denkt wie Sie, Stella,“ sagte Hans, „und nicht auf die That allein, sondern auf den Willen kommt es an! Daran erkenne ich aber meinen tapfern Kameraden! Sie müssen Ihren Schutengel über sich gehabt haben, es ist mir unbegreiflich, wie Sie diese That vollbringen konnten, da Sie doch sonst keine Kraft und Ausdauer im Rudern haben.“

„Ich weiß selbst nicht, wie es kam! Es ist eben eine Gnade Gottes! Und die Angst um ein gefährdetes Menschenleben, noch dazu um ein so teures, mir zum Schutz anvertrautes, verleiht einem diese Wunderkraft.“

„Doch Sie bedürfen der Ruhe, Sie können nicht mehr weiter, armes Kind!“ Er sah betäubt fassungslos aus, — er konnte sie nicht führen, da der schlafene Knabe seine Arme in Anspruch nahm; aber gerade als Erna, die

stumm hintergegangen war, endlich vorüber und die immer bleicher werdende Stella auffing und stützte, erschollen Rufe von rückwärts und das Ehepaar kreuzte, das unter Schirmen aus der Stadt heimkehrte, richtete erstarrte Fragen an die Andern.

„Brauchen wir erst die Szene zu schildern, die nun folgte, als die Eltern von der Todesgefahr erfuhren, in der ihr Kind geschwebt, und von Stellas heldenmütiger Rettung? Können wir das Einzige beschreiben, als sie den Knaben wohl und gesund, die Dankbarkeit und das Leid, als sie Stellas bleiches, mattes Antlitz sahen, ihre durchquälten Kleider bemerkten?“

Erna stand abseits und spielte eine selbstmitleidige Rolle — niemand beachtete sie. Nicht, daß ein Wort des Vorwurfs noch einer Anklage sie getroffen hätte, aber sie fühlte innerlich Geißeln, die sie durch ihre Weigerung, Stella bei ihrem Rettungswerk behilflich zu sein, um den Anteil einer Selbsterlöserin kommen war, die nun ganz der Konfusion überkleidet, beschämt und ärgerlich entfernte sie sich mit einem Diener, der vom Säßloß in die Stadt zum Arzt geschickt wurde.

Sowohl der Knabe als Stella wurden in Erwartung desselben zu Bette gebracht, ersterer damit er seine ausgetänderte Aufregung ausschleife und Stella, weil ihre immer größer werdende Ermattung Carla Besorgnis einflößte.